

Hochqualifizierte wollen nicht nach Deutschland

ZUWANDERUNGSGESETZ / Ernüchternde Bilanz nach einem Jahr: Nur 900 kamen. Die vorherige Greencard-Regelung war erfolgreicher.

ESSEN. Seit einem Jahr ist das Zuwanderungsgesetz in Kraft, das erstmals die Einwanderung regeln sollte - aber die Bilanz ist ernüchternd. Nur 900 Hochqualifizierte haben nach den vorläufigen Zahlen den Weg nach Deutschland gefunden. Zu Zeiten, als noch die Greencard-Regelung galt, waren es noch rund 2200 pro Jahr, und schon das galt als ausgesprochen mager. Deutschland drohe im Ringen um qualifizierte Arbeitskräfte auf die Verliererseite zu geraten, sagt der Osnabrücker Migrationsforscher Klaus J. Bade im Gespräch mit der NRZ.

Allerdings dürfe sich darüber niemand beschweren. „Hätten wir ein Zuwanderungsgesetz für Eliten gewollt, hätten wir das Punktsystem nach kanadischem Vorbild beibehalten müssen, wie es noch im Entwurf des Gesetzes stand“, sagt Bade. Insofern leiste das Ge-

setz das, was offenbar in erster Linie gewünscht war: Es halte Einwanderer fern.

Bade zufolge gibt es allerdings noch andere Gründe für die Zurückhaltung. So fragten sich zuwanderungswillige Spitzenkräfte, weshalb sie in ein Land gehen sollten, dessen einheimische Leistungselite eher zur Abwanderung neige - immer öfter ohne Rückkehr.

■ Trotz heftiger Kritik will Baden-Württemberg an der umstrittenen Befragung einbürgerungswilliger Ausländer festhalten. In dem Leitfadens, der eindeutig die Gesinnung und Verfassungstreue von Muslimen im Auge hat, geht es unter anderem um das Bekenntnis zur demokratischen Grundordnung, zur Gleichberechtigung und zur Religionsfreiheit. Gefragt wird auch, wie man sich verhalten würde, sollte der erwachsene Sohn eine schwule Beziehung eingehen wollen.

Der Zentralrat der Muslime hält den Fragebogen für diskriminierend und erwägt eine Verfassungsklage.

Die meisten Bundesländer wollen das Verfahren nicht übernehmen, einige wie Hessen oder das Saarland kündigten aber an, die Erfahrungen in Stuttgart zunächst abzuwarten. Auch in der baden-württembergischen Regierungskoalition wurde Kritik laut. Justizminister Ulrich Goll (FDP) betonte, der Ansatz, bei einbürgerungswilligen Muslimen nachzufragen, sei zwar richtig, „aber wie - da ist der Fragebogen nicht ganz gegliedert.“

Nach Ansicht von Migrationsforscher Bade hat der Staat zwar das Recht, bei Zuwanderern die Akzeptanz der Grundwerte zu erfragen. „Wogegen ich etwas habe ist, wenn faktisch nur Muslime befragt werden.“ (F.S./NRZ/dpa)

■ KOMMENTAR S.2 / MAGAZIN

Neue Ruhr Zeitung, 7. 1. 2006

„Warum sollten Spitzenkräfte kommen?“

ZUWANDERUNG / Migrationsforscher Klaus J. Bade zieht nach einem Jahr Zuwanderungsgesetz eine ernüchternde Bilanz.

NRZ: Ist das Zuwanderungsgesetz gescheitert?

Klaus J. Bade: Das würde ich so nicht sagen. Es gibt eine ganze Zahl von Vorzügen. Erstmals wurde festgehalten, dass wir Migrationssteuerung und Integrationsförderung brauchen, die Frage, ob Deutschland ein Einwanderungsland ist, wurde endlich mit Ja beantwortet, von staatlicher Seite wurde die Integration als Aufgabe anerkannt.

NRZ: Aber das Ergebnis ist mit 900 hochqualifizierten Zuwanderer in 2005 enttäuschend.

Bade: Deutschland wollte eben eher ein Zuwanderungsbegrenzungs-gesetz mit einer Förderungs-komponente nicht etwa umgekehrt. So ist es gekommen, und das Gesetz

funktioniert. Ich weiß gar nicht, warum sich jetzt mancher wundert. Es kommen weniger Aussiedler, es kommen weniger Asylbewerber, aber es kommen leider auch weniger Hochqualifizierte. Hätten wir ein Zuwanderungsgesetz für Eliten gewollt, hätten wir das Punktsystem nach kanadischem Vorbild beibehalten müssen, wie es noch im Entwurf des Gesetzes stand und wie es durch den Zuwanderungsrat, in dem ich stellvertretender Vorsitzender war, hätte begleitet werden sollen.

NRZ: Es gibt vermutlich weitere Gründe für die geringe Attraktivität Deutschlands.

Bade: Sicher. Es ist doch so: Wenn ein Hochqualifizierter sieht, dass deutsche Spitzen-

kräfte in durchaus großer Zahl ab- und auswandern, fragt der sich doch, warum soll ich ausgerechnet in das Land einwandern, das die anderen verlassen? Ich gehe als Spitzenkraft



Prof. Klaus J. Bade, Vorstandsmitglied des Osnabrücker Instituts für Migrationsforschung.

doch lieber dahin, wo die deutschen Spitzenkräfte auch hingehen und wo es offenbar bessere Arbeitsbedingungen gibt.

NRZ: Aber wir brauchen doch Zuwanderung. was also tun?

Bade: Zuwanderung kann man nicht befehlen. Warum ziehen die USA denn so viele Spitzenkräfte an? Ein Grund ist sicher, dass unsere Universitäten mit denen in den USA schlicht und einfach nicht konkurrieren können. Welche Spitzenkraft wird sich gerne an eine deutsche Universität binden, mit der Perspektive, nach zehn oder zwölf Jahren gnadenlos gefeuert oder auf befristete Kurzverträge reduziert zu werden, wenn es mit einer Berufung für eine Professur nicht geklappt hat. Im grotesksten

Fall könnte dabei ein Habilitierter, außerplanmäßiger Professor, der als Beamter auf Widerruf ja nie Sozialversicherung bezahlt hat, nach einigen Monaten Abfindungszahlung am Arbeitslosengeld II vorbei direkt abstürzen auf Hartz IV.

NRZ: Die Politik sagt, Zu- und Abwanderung gleichen sich unterm Strich aus.

Bade: Es kommt nicht auf die Zahlen, sondern auf die Qualifikationsprofile an. So gesehen ist das im Moment für Deutschland ein Verlustgeschäft. Von den Besten gehen viele raus, und die, die kommen haben ein weniger passfähiges Profil. (F.S./NRZ)

**Das Gespräch führte
FRANK STENGLEIN**

Neue Ruhr Zeitung, 7.1.2006